Bundesrätinnenwahl : von Frauen und Männern in der Politik

Autor(en): **Haering, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-340999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bundesrätinnenwahl – von Frauen und Männern in der Politik

oder: von der Männerdominanz in der Politik

Alltägliche Erlebnisse zum Thema Männerdominanz in der Politik fallen mir als erstes ein:

- Wir machen immer wieder aufs Neue die fundamentale Erfahrung, als Frau in der Politik in der Minderheit zu sein.
- Wir sind mit den vielfältigen Beziehungsnetzen konfrontiert (Studentenverbindungen, Militär, Rotary-Club, Berufsverbände), die die Männer - auch die Genossen - untereinander verbinden und in denen wir Frauen schlichterdings nicht vorkommen.
- Wir wissen - und bekommen das auch immer wieder zu spüren -, dass wir als Frauen in unserer politischen Arbeit kritischer und anders beurteilt werden als die Männer - und dass es die Männer sind, die die Normen setzen, nach denen wir gemessen werden.
- Wir haben ständige Zusatzsitzungen, weil wir uns immer auch noch unter uns Frauen absprechen wollen und müssen.
- Wir reiben uns am schwankenden Verhältnis zu den bürgerlichen Frauen: mal geschlechtsverbunden, dann wieder politisch meilenweit voneinander getrennt.
- Wir sind hin- und hergerissen zwischen den Polen Politik-Mutter-Beruf, wobei wir die Prioritäten immer wieder flexibel den Umständen anpassen (müssen).

Wir wissen, dass wir als Frauen in unserer politischen Arbeit kritischer und anders beurteilt werden als die Männer – und dass es die Männer sind, die die Normen setzen, nach denen wir gemessen werden.

Barbara Haering

Jede dieser Situationen und Erfahrungen liesse sich beliebig ergänzen und weiterspinnen. Andere haben dies bereits getan. Ich will aber im folgenden auf die Bundesrätinnenwahl dieses Frühlings eingehen und aus den Spuren dieser Auseinandersetzungen die geschlechterspezifischen Aspekte herauslesen.

Wenn ich auf diesen „Wahlkampf" zurückblicke, so lassen sich aus Sicht der Frauen folgende Schlüsselstellen beobachten:

- die beiden Fraktionsentscheide zur Frage der Doppelkandidaturen,
- die Pressekonferenz von Christiane Brunner zur Schlammschlacht und
- die Mobilisierung der Öffentlichkeit.

Diese Schlüsselstellen möchte ich näher analysieren, denn ich denke, sie geben grundsätzliche Hinweise auf das Politisieren von und mit Frauen.

Zu den zwei Doppelkandidatur-Diskussionen der Fraktion:
In der ersten Runde, die am 19. Februar, d.h. vor der Session stattfand, ging es um die Frage einer möglichen Doppelkandidatur Brunner/Mauch. Einstimmig sprachen sich die Fraktionsfrauen für eine Einerkandidatur aus. Die Argumentation war ebenso klar wie überzeugend: Chri-

stiane Brunner ist die Kandidatin der Partei ohne wenn und aber. Ihre fachlichen und politischen Qualitäten werden nicht bestritten. Wir wollen nicht, auf Druck der Bürgerlichen, eine Frau gegen die andere ausspielen. Eine Doppelkandidatur würde eine Desavouierung nicht nur von Christiane Brunner darstellen, sondern ebenso von Ursula Mauch, die aus taktischen Überlegungen neu in's Spiel gebracht wurde. Für die Mehrheit der Männer stellte sich dieses Problem nicht. Politisch „gefragt" war einfach eine Frau, und wenn zur Sicherung der Macht der Partei im Bundesrat eine Frauen-Doppelkandidatur notwendig war, was stand dem schon im Weg? Aber anders liesse es sich wohl auch ausdrücken: Instrumentalisierung der Frauenfrage für die Interessen der Partei.

Es folgte der 3. März, die Wahl von Françis Matthey, die Demonstrationen für Christiane Brunner, die Sitzung des Parteivorstandes am 6. März und dann die zweite Fraktionsdiskussion zur Frage der Doppelkandidatur Brunner/Dreifuss. Das Ergebnis: 7 Fraktionsfrauen (inkl. Christiane Brunner) votierten für eine Doppelkandidatur, 4 Frauen enthielten sich der Stimme, 2 Frauen beharrten auf der Einerkandidatur. Was war da passiert? Welche Argumente führten zu diesem Stimmungswandel? Um dies zu beantworten, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass es im Grunde genommen drei sehr unterschiedliche Fragen waren, die gleichzeitig zur Entscheidung anstanden:

- Die SP sollte im Bundesrat bleiben: Für die SP stellte sich die Machtfrage als Bundesratspartei.
- Eine Frau sollte in den Bundesrat gewählt werden: Es ging um den Macht- und Vertretungsanspruch der Frauen.
- Christiane Brunner sollte in den Bundesrat gewählt werden: Es ging um die Solidarität mit der Person, die die offizielle Kandidatin von Partei und Fraktion war.

In der ersten Runde hofften wir Frauen, alle diese drei Zielsetzungen mit der Einerkandidatur Brunner erreichen zu können. Bis zur zweiten Diskussion hatte sich diese Hoffnung zerschlagen: Die Spielregeln des männerdominierten Parlaments hatten entschieden, dass nicht alles gleichzeitig zu haben war. Die drei Ziele mussten gegeneinander abgewogen werden. Wir Frauen standen vor einem Dilemma. Die knappe Mehrheit der Fraktionsfrauen entschied sich vorrangig zugunsten der Bundesratsbeteiligung. Dieser Entscheid wurde erleichtert – vermutlich sogar erst ermöglicht – durch den Umstand, dass die Bundesratsbeteiligung der SP auf jeden Fall mit der Wahl einer Frau gesichert werden konnte. Zwar war die Wahrscheinlichkeit gross, dass nicht Christiane Brunner, sondern Ruth Dreifuss gewählt werden würde. Aber: Unser Vertretungsanspruch als Frauen konnte jedenfalls erfüllt werden – und dies erst noch mit einer ausgezeichneten und ausserordentlich geschätzten Genossin. Der Preis dafür war die Verletzung der Solidarität mit der Person Christiane Brunners. Die knappe Minderheit der Fraktionsfrauen wollten diesen Preis nicht bezahlen. Sie gaben damit dem Anspruch nach solidarischen Beziehungen innerhalb der Politik Priorität vor den anderen beiden Zielsetzungen. Und sie wollten aus politischen Überlegungen nicht mitmachen in diesem Spiel, das den bürgerlichen Männern weiterhin die Macht der Wahl lässt. Die Position der Enthaltung – Teil dieser knappen Minderheit – drückte damit gleichzeitig die Ohnmacht aus, die wir Frauen fühlten gegenüber der Macht der (bürgerlichen) Männer, die erfolgreich und ohne dazu explizit Stellung beziehen zu müssen verhindern konnten, dass „eine Frau wie Christiane Brunner" Bundesrätin – und damit Machtträgerin – werden würde.
Verbindlichkeit in Beziehungen, Solidarität: typische Frauenstärken. Aber auch Ohnmachtsgefühle, niemandem weh tun wollen: traditionelle Frauenschwächen

Es bleibt das Wissen, dass wir dem solidarischen Umgang mit Beziehungen – mit Menschen – in der Politik nicht zum Durchbruch verhelfen konnten.

angesichts der Dominanz der Männer, die sich in ihrem Politisieren viel weniger durch persönliche Bindungen verpflichtet fühlen (doch, doch: die paar Ausnahmen kenne ich auch!).
Die dritte Schlüsselstelle: Christiane Brunners Pressekonferenz zur Schlammschlacht. Diese Konferenz fand am 9. Februar statt, also vor den Diskussionen in den Partei- und Fraktionsgremien. Mit innerer Sicherheit und einem klaren politischen Selbstverständnis als Frau wies sie die anonymen Angriffe zurück und stellte gleichzeitig – und fast möchte ich sagen: ein für alle Mal – fest, was nicht auf den Tisch des Hauses gehört, welche Aspekte eines Frauenlebens privat bleiben müssen. Und sie tat dies stellvertretend für alle Frauen, die selber einen Schwangerschaftsabbruch durchlebt haben; für alle Frauen, die nicht nur eine einzige Partnerschaft gelebt haben. Stellvertretend für alle diese Frauen stellte sie den Anspruch, mit diesem Frauenleben für den Bundesrat, für Macht in diesem Staat, zu kandidieren. Und sie legte damit die Basis für das wachsende Engagement der Frauen für ihre Kandidatur. Ein Engagement, das in Kundgebungen mit 8000 und 10 000 TeilnehmerInnen gipfelte. Ein Engagement, das auch viele Frauen betroffen machte, die sich bis anhin noch nicht in dieser Form am politischen Geschehen beteiligt hatten.
Das war die Alternative zum Ohnmachtsgefühl: Endlich geht es um unsere Art zu leben. Dafür lohnt es sich zu kämpfen! Endlich scheint ein Wandel in diesem Land möglich zu werden!

Und damit zum letzten Element dieses Wahlkampfes: zur Mobilisierung der Öffentlichkeit. Das Ausmass der Betroffenheit der zig tausend Frauen und Männer hat nicht nur die Männer im Bundeshaus, sondern auch uns Frauen, die wir innerhalb der traditionellen Strukturen politisieren, überrollt. Hier brach eine Kraft auf, ein Engagement, das sich im alltäglichen Politgeschäft nicht artikulieren kann. Drinnen unsere Ohnmacht draussen eine Bewegung, die einen historischen Bruch in der Politik des Bundes bewirkte: Es wird in Zukunft keinen Bundesrat mehr geben ohne Frauen. Diese Zeiten sind vorbei! Der Einfluss dieser Kundgebungen, dieser Mobilisierung der Öffentlichkeit, haben das irre Spiel der Bundeshauslogik gestört. Die bürgerliche Männermehrheit musste einige ihrer Spielregeln fallen lassen: Um ihre Macht demonstrieren zu können, haben sie eine Frau zur Bundesrätin gewählt, die für sie wenige Tage zuvor noch nicht wählbar gewesen wäre.

Doch: Noch ist nicht alles gut. Es bleibt die Realität, dass Christiane Brunner, die als offizielle Kandidatin der SP für so viele Frauenleben Symbol war, nicht gewählt wurde. Es bleibt das Wissen, dass wir dem solidarischen Umgang mit Beziehungen – mit Menschen – in der Politik nicht zum Durchbruch verhelfen konnten. Noch dominiert das Denken und Rechnen in kurzfristigen Varianten und Optionen der Macht.
Um diese Spielregeln ändern zu können, brauchen wir markant mehr Frauen im Parlament. Denn es sind heute die Frauen, die - aufgrund ihrer Lebensgeschichte - die Elemente einer anderen Politik einbringen, d.h. eher orientiert auf Werte, Menschen und Beziehungen, als auf Positionen und Strukturen politisieren. Und wir brauchen Frauen, die ihr Leben ganz unterschiedlich anpacken, denn nur so kann das traditionelle und fixierende Bild der „wählbaren" Frau aufgelöst werden.

Barbara Haering ist SP-Nationalrätin.